

Artikel

Die „unverlierbare Zeit“ Sergio Chejfec's *Lenta biografía* und die zweite Generation der Shoah

Anna-Maria Post (Konstanz)

HeLix 4 (2011), S. 18-49.

Abstract

Starting with psychoanalytic theory and focusing on the terms “second generation” and “transgenerational transmission of trauma,” the paper tries to depict Sergio Chejfec’s novel *Lenta biografía* as exemplary narration of the second Shoah generation. An examination of psychoanalytic concepts and their specific aspects is followed by a close reading of Chejfec’s novel in order to scrutinize characteristics of the trans-generational transmission of trauma. Silence as a key aspect of the transmission of trauma will be brought to the fore by investigating both the relationship between catastrophe and the unspeakable and issues involved with verbalizing traumatic memories. The article ends with a formal and content analysis of *Lenta biografía* in order to highlight the relationship between silence and the father’s trauma as well as the son’s traumatization.

All rights reserved. Dieser Artikel ist urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte vorbehalten. Die Weiterverwendung des hier bereitgestellten Artikels ist ohne die ausdrückliche Genehmigung von HeLix (und/oder des Verfassers) nicht gestattet.

Die „unverlierbare Zeit“

Sergio Chejfec *Lenta biografía* und die zweite Generation der Shoah

Anna-Maria Post (Konstanz)

A nadie se le escapa, y menos en nuestra psicoanalizada cultura, que experiencias del pasado, modos de interacciones familiares respecto a la historia, puntos de vista, cosmovisiones e ideologías derivadas de lo sucedido ayer y de la forma en que esa memoria completa los intersticios de la vida cotidiana, nos afectan directamente y son parte del andamiaje en el que construimos quiénes somos. Pero fue reciente la adquisición de la noción de que el hecho de ser hijos de padres que, no solo eran inmigrantes, sino que venían de haberse salvado de una muerte que les estaba destinada de manera ineludible, tocaba hondamente quiénes éramos y por qué o para qué habíamos hecho algunas cosas en la vida.

(WANG, *Hijos de la guerra*)

Wie das Zitat Diana Wangs, Tochter jüdischer Einwanderer in Lateinamerika und Psychoanalytikerin, eindrücklich beschreibt, fand das Bewusstsein darüber, dass die elterliche Vergangenheit der Shoah unausweichlich die Identität und das Leben der nachfolgenden Generation prägt und bestimmt, erst vor kurzem in der Gesellschaft Beachtung. Und dies, obwohl der Einfluss der Vergangenheit auf die aktuelle Situation der Gegenwart sowie auf die Konstruktion von Identität und Gesellschaft durchaus seit langem als bekannter Topos in der von der psychoanalytischen Theorie geprägten Kultur bestand. Die neuere psychoanalytische Theorie beschäftigt sich nun eingehend mit diesem Einfluss der traumatischen Vergangenheit der Eltern auf die nachfolgenden Generationen.¹ Dabei wird die Kindergeneration aufgrund ihrer ähnlichen Bedingungen

¹ Vor allem die Folgen des Traumas der Shoah werden ab der Mitte der 70er Jahre näher gehend untersucht. Die erste wichtige Monographie zu diesem Themenkomplex erscheint 1979 in den USA von der amerikanischen Journalistin Helen Epstein, selbst Tochter verfolgter Juden: EPSTEIN, *Die Kinder des Holocaust*. Weitere wichtige Untersuchungen hierzu sind: BERGMANN/JUCOVY/KESTENBERG (Hg.), *Kinder der Opfer – Kinder der Täter*; KOGAN, *The cry of the mute children*; KOGAN, *Vermitteltes und reales Trauma*; LAUB/PESKIN/AUERHAHN, *Der zweite Holocaust*; FAIMBERG, *Die Ineinanderrückung (Telescoping) der Generationen*; BAR-ON, *Furcht und Hoffnung*; ROSENTHAL (Hg.), *Der Holocaust im Leben von drei Generationen*; RÜSEN/STRAUB (Hg.), *Die dunkle Spur der Vergangenheit*. Der Artikel bezieht sich im Wesentlichen auf den Sammelband von STRAUB/GRÜNBERG (Hg.), *Unverlierbare Zeit*,

des Aufwachsens als „Zweite Generation“² und die Auswirkungen des elterlichen Traumas auf die Kinder als „transgenerationelle Tradierung von Trauma“³ beschrieben. Doch auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen – wie in Literatur und Kunst – wird das auftretende Bewusstsein über die Prägung der Vergangenheit und die Auseinandersetzung damit immer deutlicher verhandelt; Sergio Chejfec's 1990 erschienener Roman *Lenta biografía* kann als ein Beispiel hierfür genannt werden. *Lenta biografía* stellt in repräsentativer Weise die Erfahrungen der zweiten Generation von Holocaust-Überlebenden in Lateinamerika dar, deren Eltern in der Diaspora noch immer mit ihrer schrecklichen Vergangenheit in Europa und den Erinnerungen daran zu kämpfen haben.⁴ Anschaulich zeigt hierbei *Lenta biografía*, wie der Schatten der Elternvergangenheit die eigene Gegenwart und die ihrer Kinder bedrückt und prägt.

Der Artikel versucht ausgehend von der psychoanalytischen Theorie und deren Begriffsdefinitionen der zweiten Generation und der transgenerationellen Tradierung, die Exemplarität *Lenta biografías* als Erzählung der zweiten Generation der Shoah zu beschreiben. Dabei werden zuerst die psychoanalytischen Begrifflichkeiten und deren jeweiligen Aspekte näher beleuchtet, um anschließend anhand einer genauen Lektüre der *Lenta biografía* die einzelnen Merkmale der transgenerationellen Tradierung von Traumata herauszuarbeiten. Da das Schweigen einen zentralen Punkt in der Tradierung von Traumata einnimmt, wird diesem abschließend mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Hierbei werden der Zusammenhang zwischen Katastrophe und dem Unsagbaren sowie die Problematik der Versprachlichung von traumatischen Erinnerungen besprochen, um darauffolgend das Schweigen sowohl formal als auch inhaltlich in *Lenta biografía* zu untersuchen und dessen Zusammenhang mit dem Trauma des Vaters und der Traumatisierung des Sohnes näher zu beleuchten.

Die zweite Generation der Shoah – ein psychoanalytischer

Forschungsansatz

Die vergangene Wirklichkeit, obwohl vergangen, ist in keiner Weise abgeschlossen, sondern wirkt in die aktuelle Situation der Gegenwart bis in die Zukunft zutiefst

der einen guten Überblick über die bisherige Forschung zur zweiten Generation bietet und daher als zentraler Referenztext herangezogen wird.

² STRAUB/GRÜNBERG, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 11.

³ Ebd., S. 9.

⁴ Dies postuliert auch AIZENBERG, „Lenta biografía: Chejfec's Post-Holocaust“, S. 42.

prägend hinein. Diese Prägung vollzieht sich zumeist ohne das Bewusstsein der Betroffenen, die diese stille Einwirkung in ihre Wirklichkeit und deren Bedeutung nicht erfassen können. Genauso entzieht sich das Bild der Vergangenheit dem menschlichen Verstehen und kann niemals in seiner Objektivität und der Bedeutung ihres gewesenen So-Seins verstanden werden. Ihr Bild hängt stets von der gegenwärtigen Situation, mit ihren aktuellen Perspektiven und Interessen, sowie den zukünftigen Erwartungen ab. Somit ist das Vergangene ständig als etwas Unverfügbares präsent und psychosozial wirksam.⁵ Die Psychoanalytiker Jürgen Straub und Kurt Grünberg sprechen daher vom Status der „unverlierbaren Zeit“ der Vergangenheit, da diese „sich aus eigener Kraft fort[setzt], im Leben des einzelnen so gut wie in der sozialen Praxis. Sie bestimm[t] die persönliche Verfassung von Individuen und die kollektive Praxis womöglich über Generationen hinweg.“⁶ Die neuere psychoanalytische Forschung setzt sich mit dieser Wirkkraft der vergangenen Wirklichkeiten auseinander, wobei ihr Hauptaugenmerk auf den psychosozialen Wirkungen vergangener Traumata liegt. Ihren Ausgang nimmt die Forschung dabei in der Annahme, dass geschichtliche Wirklichkeiten und Erfahrungen „eine eigene, sich in die Leiblichkeit, Subjektivität und Sozialität von Menschen einschreibende Kraft“⁷ besitzen und sich daher auch jenseits ihrer tatsächlichen zeitlichen Wirklichkeit unmerklich und unbewusst über mehrere Generationen hinweg fortsetzen und deren Leben und Identität entscheidend beeinflussen können. Es ist demnach nicht von Bedeutung, ob vergangene Erfahrungen bewusst erinnert, reflektiert und der kommenden Generation explizit berichtet werden, oder nicht. Durch diese eigentümliche, einschreibende Kraft ist die Vergangenheit in die Körper der betroffenen Menschen, in deren Verhalten und soziale Praktiken sowie in deren Gestik und Mimik eingebrannt und bestimmt diese. So kann die Vergangenheit als Gegenwärtiges und Prägendes auch nicht intentional und völlig unbewusst ihre Wirkung entfalten.⁸ Die Psychoanalytikerin Gertrud Hardtmann bezweifelt allerdings, dass die bisherige psychoanalytische Theorie diese Wirkungsmacht von vergangenen Ereignissen

⁵ Vgl. STRAUB/GRÜNBERG, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 7.

⁶ Ebd., S. 8. Der Begriff ist von Jean Améry's Begriff der „Unverlierbarkeit der Folter“ entlehnt, der besagt: „Wer gefoltert wurde, bleibt gefoltert. Unausweichlich ist die Folter in ihn eingebrannt, auch dann, wenn keine klinisch objektiven Spuren nachzuweisen sind.“ Zitiert nach Ebd., S. 8.

⁷ Ebd., S. 7.

⁸ Vgl. ebd., S. 8.

konzeptuell erfasse.⁹ Sie stellt vielmehr die Frage danach, ob die psychoanalytische Theorie nicht erweitert werden müsste, um das Phänomen, dass sich durch soziale Erfahrungen Spuren vergangener Ereignisse in der individuellen Psyche auch über mehrere Generationen hinweg finden lassen, erläutern zu können.¹⁰ Vor allem traumatische Erfahrungen besitzen eine ansteckende Wirkungsmacht, da diese extremen Ereignisse meist von den Betroffenen ausgeblendet und völlig unverarbeitet aus ihrem Gedächtnis verdrängt wurden, ohne allerdings ihren Einfluss auf die Psyche der Menschen zu verlieren. Das Trauma ist demnach als etwas Unverfügbares präsent und psychosozial wirksam, wie dies Straub und Grünberg anhand der „unverlierbaren Zeit“ beschreiben. Die psychoanalytische Definition vom Trauma bezeichnet lediglich, dass ein Trauma ein Ereignis sei, das zu einer schockartigen Reizüberflutung führe, die die menschliche Seele nicht verkraften kann.¹¹ Alle erlernten und gewohnten Verarbeitungsmechanismen zur Bewältigung erweisen sich in diesem Moment als ungeeignet und aufgrund dieser Überwältigung der psychischen Verfasstheit wird das traumatische Ereignis unverarbeitet verdrängt und ausgeblendet.¹² Diese Definition von Trauma erweist sich allerdings als unzulänglich, da hier lediglich die Traumatisierung der direkt Betroffenen beschrieben wird, jedoch die darauf folgende psychosoziale Wirksamkeit dieses Ereignisses völlig außen vor gelassen wird. Die traumatische Erfahrung ist unlösbar und unheilbar zugleich, sowohl für die erste Generation der Betroffenen, bei der es trotz des Drangs zu Nicht-Wissen und Nicht-Erinnern zu einer ständigen seelischen Weiterbearbeitung des Traumas kommt und als Folge daraus ihr gesamtes Dasein und ihr soziales Verhalten durch das Trauma geprägt ist,¹³ als auch für deren nachfolgende Generationen, die durch die soziale Interaktion mit der Elterngeneration dem Trauma der Eltern ausgesetzt sind und dieses dadurch an sie indirekt weitergegeben wird.¹⁴ Diese Weitergabe des elterlichen Traumas an die Nachkommen wird in der psychoanalytischen Forschung als „transgenerationelle Tradierung“ bezeichnet. Bereits Sigmund Freud beschrieb am Anfang der

⁹ Vgl. HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 39.

¹⁰ Hardtmann verweist auf die aktuelle Diskussion in der psychoanalytischen Theorie, die Aspekte der „Intersubjektivität“ und „Transsubjektivität“ in den psychischen Apparat aufzunehmen. Vgl. ebd.

¹¹ Vgl. STRAUB/GRÜNBERG, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 9.

¹² Vgl. ebd.; HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 41; MÉTRAUX, „Wessen Kränkung?“, S. 327.

¹³ Vgl. HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 43 und 45.

¹⁴ Vgl. STRAUB/GRÜNBERG, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 8ff.; GRÜNBERG, „Vom Banalisieren des Traumas“, S. 184.

psychoanalytischen Theorie, dass „keine Generation instande sei, bedeutsame seelische Vorgänge vor der nächsten zu verbergen“.¹⁵ Straub und Grünberg gehen darüber noch hinaus und diagnostizieren:

Gedächtnis und Erinnerung sowie damit verwobene Handlungspotentiale und psychische Verhaltensrestriktionen, nicht zuletzt die sozialen Erwartungen und Beziehungsstrukturen, beruhen stets auch auf transgenerationaler Tradierung.¹⁶

Demnach trage sich das Trauma der Eltern als prägende Erbschaft in die nachfolgenden Generationen ein, indem es, allmählich und vielfach vermittelt, selbst zur Traumatisierung der Kinder führen kann. Hier stellt sich das traumatische Erfahren allerdings nicht als ein einziges traumatisches, reizüberflutendes Ereignis dar, sondern es handelt sich um eine sequentielle, kumulative und permanente Reizüberflutung die zur Traumatisierung führen kann.¹⁷ Die Traumatisierung der Nachkommen ist demzufolge nicht lediglich Reproduktion des elterlichen Traumas, sondern eine Transformation dessen.¹⁸ Die durch die Erbschaft der Eltern traumatisierte Kindergeneration wird von der psychoanalytischen Theorie als „zweite Generation“ bezeichnet, was nicht als eine Generaldiagnose zu verstehen ist, bedingt durch einheitliche Reaktionen der Nachkommen oder als Pathologisierung, sondern von gewissen, gemeinsamen Merkmalen, wie die ähnlichen Bedingungen ihres Aufwachsens, herrührt, die einen Zusammenschluss zur „zweiten Generation“ ermöglichen.¹⁹

Vor allem die psychosozialen Folgen der Zeit des Nationalsozialismus und der Shoah können als exemplarisch für diese unmerklichen, unbewussten Überlieferungen geschichtlicher Ereignisse und ihren psychosozialen Folgen über mehrere Generationen hinweg angeführt werden. Die Erfahrungen des Holocaust führten sowohl auf Seiten der Opfer als auch auf Seiten der Täter, Mitläufer und Zuschauer zu Traumatisierungen, die an beide nachfolgende Generationen tradiert wurden,²⁰ wie einschlägige psychoanalytische Forschungen ergaben.²¹ Im Folgenden soll vor allem die

¹⁵ Zitiert nach: STRAUB/GRÜNBERG, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 12.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. ebd., S. 9.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 10.

¹⁹ Vgl. ebd., S.10f.

²⁰ Vgl. ebd., S. 11 und 19.

²¹ Siehe die Beiträge in STRAUB/GRÜNBERG, *Unverlierbare Zeit*.

transgenerationelle Tradierung von Traumata der Shoah auf Seiten der Opfer und deren psychosozialen Folgen in der zweiten Generation näher beleuchtet werden.

Aspekte der transgenerationellen Tradierung von Trauma

Die zweite Generation der Shoah wächst im Schatten der Vergangenheit ihrer Eltern auf, da diese die traumatischen Erfahrungen der Vertreibung und massenhaften Vernichtung von Verwandten und Freunden während des Nationalsozialismus meist nur unzulänglich verarbeitet haben.²² Das gesamte soziale Leben steht unabdingbar im Zeichen des Traumas der Eltern und prägt die Kinder der Überlebenden zutiefst. Die ständige Gegenwart der elterlichen Vergangenheit führt dazu, dass die Kinder sich unausweichlich dem traumatischen Schicksal der Eltern gegenüber verhalten müssen. Ein Entkommen vor der „unverlierbaren Zeit“ des Holocaust ist nicht denkbar und „ist für die Kinder und Kindeskinde der Überlebenden der Shoah eine Bürde und Last, an der sie wohl ausnahmslos zu tragen haben. Für viele stellt diese Erbschaft ihrerseits ein Trauma dar.“²³ Die Konfrontation mit der Vergangenheit der Eltern muss hierbei nicht zwingend direkt durch sprachliche Mitteilung erfolgen. Vor allem die indirekte, nonverbale Tradierung durch das soziale Zusammenleben mit den traumatisierten Eltern, deren gesamtes Verhalten, ihre Gestik und Mimik usw. durch das Trauma geprägt sind, verläuft, obwohl unmerklich und stillschweigend, vielfach wirkungsvoller und trägt zur transgenerationellen Tradierung des elterlichen Traumas bei.²⁴ Hierzu zählen nicht nur bestimmte Verhaltensmuster und deren leibliche Register der Mitteilung wie Berührungen, die Bewegung, Haltung und die Stimme der Eltern bis hin zu Gewaltanwendungen, aber auch fast unmerkliche Kleinigkeiten wie bestimmte Blicke, die unbewusst das traumatische Schicksal widerspiegeln, die Interaktion und Beziehungsstruktur mit den Kindern beeinflussen und somit die Entwicklung der Kinder erheblich prägen.²⁵ Vor allem aber das Schweigen über die traumatischen Ereignisse der Vergangenheit, zum Selbstschutz der Eltern, die diese extremen Ereignisse ausblenden und verdrängen, sowie zum Schutz für die Kinder, die man dem

²² Vgl. HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 41.

²³ STRAUB/GRÜNBERG, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 9.

²⁴ Vgl. ebd., S. 8f.

²⁵ Vgl. ebd.

Grauen der Ereignisse nicht aussetzen möchte,²⁶ wird – wie häufig in der Forschung angeführt – von den meisten Nachkommen als besonders belastend empfunden.²⁷ Obwohl sie dieses Ausschweigen als Belastung empfinden, fragen die Nachkommen die Eltern zumeist nicht explizit über ihre Vergangenheit aus. Sie spüren intuitiv die unsichtbare Grenze und wollen ihre Eltern nicht erneut den schmerzvollen Erinnerungen aussetzen und alte Wunden wieder aufreißen. Eine gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Verfolgungsschicksal der Eltern bleibt demnach in den Familien aus,²⁸ dennoch ist das Trauma spürbarer Bestandteil des Familienlebens:

Trotz des Schweigens waren die Erinnerungen präsent in den Familien, präsent in den Lücken, die die Toten in der Familie hinterlassen hatten, in den unerfüllbaren Wünschen, sie in den Kindern gleichen Namens wieder aufleben zu lassen – Wünschen, die notwendigerweise enttäuscht wurden –, in der Überängstlichkeit und Besorgnis, dass den eigenen Kindern etwas Unvorhersehbares zustoßen könnte, in der Wurzellosigkeit und Heimatlosigkeit durch Flucht und Emigration und in einer übermäßigen Empfindlichkeit, die auf alte und immer noch schmerzende Wunden und Verletzungen hinwies. Unweigerlich wurden die Kinder durch die Vergangenheit der Eltern geprägt.²⁹

Die durch das Schweigen der Eltern entstandenen Wissenslücken über deren Vergangenheit, werden von den Nachkommen mit ihrer eigenen Imagination aufgefüllt;³⁰ sie malen sich das Schicksal ihrer Eltern und den toten Angehörigen aus, um ein besseres Verständnis über die Vergangenheit, die für sie spürbar bis in die Gegenwart reicht, und ihrer davon geprägten, eigenen Identität zu erlangen. Die Holocaust-Erfahrung der Eltern steht somit im Zentrum des Phantasielebens der Angehörigen der zweiten Generation und bestimmt latent deren Gefühle und Verhaltensweisen;³¹ die Grenzen zwischen Realität und Imagination gehen hierbei fließend ineinander über und erschweren die Aufarbeitung der wirklichen, vergangenen Ereignisse noch mehr.

Das unverarbeitete Trauma der Eltern wirkt sich demnach massiv auf die Kinder aus. Diese werden in die Vergangenheit der Eltern mit hineingezogen und, so beschreibt

²⁶ Vgl. HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 45.

²⁷ Vgl. STRAUB, „Erbschaften des nationalsozialistischen Judäozids“, S. 256f.

²⁸ Vgl. HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 46. Kurt Grünberg führt allerdings an, dass gerade dieses Schweigen wesentlich zur Tradierung des elterlichen Traumas beiträgt, indem es als eine Art „Medium“ fungiert, das die Rekonstruktion der in den Familien präsenten Vergangenheit vielmehr ermöglicht als verhindert. Vgl. GRÜNBERG, „Vom Banalisieren des Traumas“, S. 183.

²⁹ HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 46.

³⁰ Vgl. ebd.

³¹ Vgl. ebd., S. 46 und STRAUB/GRÜNBERG, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 10.

es Gertrud Hardtmann in ihrem Aufsatz über die zweite Generation der Shoah, leben demnach in zwei Wirklichkeiten, „der eigenen und der durch das Trauma geprägten ihrer Eltern; ein Vorgang der ‚Transposition‘ genannt wurde.“³² Dieses Miteinbezogenheit in die Vergangenheit der Eltern kann sogar soweit führen, dass die Kinder sich komplett mit dem Schicksal der Eltern identifizieren und als ihr eigenes ansehen, so dass sie laut Hardtmann „auch partiell dissoziativ in verschiedenen historischen Zeiträumen“³³ leben. Die Folgen dieses Nicht-Loskommens vom Trauma der Eltern sind psychotischen Störungen sehr ähnlich. So weisen viele Kinder von Holocaust-Überlebenden unter anderem massive Ängste, Depressionen, Zwänge, eingeschränktes Selbst- und Weltvertrauen und daraus resultierende Beziehungsprobleme auf – psychisch äußerst destruktive, das Gefühlsleben und Handlungspotential beeinträchtigende Folgen.³⁴ Die Nachkommen sind somit durch die transgenerationale Tradierung des Traumas der Shoah erheblichen psychischen Belastungen ausgesetzt.³⁵

Das Trauma der Shoah und seine ansteckende Wirkungsmacht scheint unlöslich in die Generationen eingeschrieben zu sein, eine Heilung der davongetragenen Wunden und der verheerenden psychischen Folgen bis in die nachfolgenden Generationen hinein ist dabei nicht zu erwarten. Das Trauma selbst ist nie therapierbar, die Folgen können allerdings verändert, gemildert oder verschlimmert werden, wie Gertrud Hardtmann psychoanalytischer Untersuchungen zufolge anführt.³⁶ Die Wunden können allerdings nur heilen und die Folgen des Traumas gemildert werden, wenn die äußeren, gesellschaftlichen Bedingungen dafür geschaffen werden. Hardtmann spricht sich dafür aus, dass ein gesellschaftlicher Diskurs über die historische Realität und Wahrheit des Holocaust angestrebt werden müsse, der die Erfahrungen und Reaktionen auf die Shoah in das „kulturelle Gedächtnis“ (Jan Assmann) einbaut, so dass die vielfältigen Erfahrungen der Geschichte lebendig erhalten und an die nächste Generation weitergegeben werden können. Denn, so erläutert sie, „[a]llein schon die Anerkennung des Traumas hat eine lindernde und

³² HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 42.

³³ Ebd.

³⁴ Vgl. STRAUB/GRÜNBERG, „Die Gegenwart der Vergangenheit“, S. 10.

³⁵ Vgl. ebd., S. 12.

³⁶ HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 45f.

heilende Wirkung.³⁷ In der psychoanalytischen Therapie kann dann eine Rekonstruktion der authentischen Lebensgeschichte erfolgen, „damit wieder eine Zeitachse von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft entsteht. Das Trauma wird dann zu einem zwar prägenden, aber doch nicht alles bestimmenden Ereignis der eigenen Geschichte.“³⁸

Die zweite Generation der Shoah in der Literatur – Sergio Chejfec's Lenta biografía

Gertrud Hardtmann führt in ihrem Text zur zweiten Generation an, dass viele Angehörige der zweiten Generation später versuchten „künstlerisch auszudrücken, was sie emotional erlebt, und angereichert mit ihren eigenen Phantasien, aufgenommen und verarbeitet hatten [...]“.³⁹ Sergio Chejfec's 1990 erschienener Roman *Lenta biografía* beschreibt solch einen Versuch der zweiten Generation der Holocaust-Überlebenden in Lateinamerika: Der Erzähler in *Lenta biografía*, der Sohn eines vor dem Holocaust geflohenen, europäischen Juden, versucht, das Trauma der Shoah seines Vaters und sein eigenes dadurch geprägtes Leben in Form einer Biografie zu berichten. Der Erzähler der (Auto)biografie, die changierend einen Platz irgendwo zwischen der von seinem Vater eines Tages angedeuteten Übersetzung seiner Biografie und der eigenen, vom Vater geprägten Biografie des Erzählers einnimmt,⁴⁰ beschreibt hierbei in ständig wiederholenden und doch jeweils unterschiedlichen Formulierungen, wie sein Leben und seine Identität von der europäischen Vergangenheit seines Vaters abhängt und geprägt wird:

Como antes puse, mi pasado era el suyo, y la fractura que para él había significado el urgente vadeo del océano Atlántico amenazado por esa furia metálica – por ella misma o por sus recuerdos – que resultó el nazismo alemán, era también mía. Había un pasado virtual y desconocido para mí, que mi padre ocultaba, y que hacerlo ocluía mi origen. (S. 145)

³⁷ Ebd., S. 46.

³⁸ Ebd., S. 50.

³⁹ Ebd., S. 47.

⁴⁰ Vgl. CHEJFEC, *Lenta biografía*, S. 9f.: „era la inevitable relación que yo debía establecer en mi conciencia y pensamiento entre el afán mío de escribir ‘mi vida’ y un comentario casual que mi padre realizó un tanto antes de todo lo que hasta aquí llevo puesto. [...] Aquel día, [...] mi padre me dijo que él querría escribir la historia de su vida, e incluso: que él podía escribirla, por supuesto, en idisch y yo después traducirla u ocuparme de que lo hicieran.“ Alle Zitate aus dem Roman werden im Folgenden mit Angabe der Seitenzahl im Fließtext belegt.

Die Vergangenheit seines Vaters ist gleichzeitig auch die Vergangenheit des Sohnes: Obwohl die Erfahrungen des Vaters während der Shoah vom Vater verschwiegen werden, bestimmen diese doch die Erinnerungen des Sohnes. Diese virtuelle und versteckte Vergangenheit lässt den Sohn im Ungewissen über seine Herkunft. Durch das langsame und bedachte Niederschreiben der Worte dieser Biografie unternimmt er nun einen Versuch zur Rekonstruktion seines eigenen Lebens, wie der Beginn der Erzählung erläutert. Interessanterweise setzt der Erzähler bei dieser Erläuterung bereits die Worte „mi vida“ (S. 9) in Anführungszeichen, was sich darauf zurückführen lässt, dass er sich über das, was eigentlich ‚sein Leben‘ sein soll, nicht im Klaren ist. Was ist ‚sein Leben‘? Gibt es überhaupt ein Leben, das nur ihm allein gehört?

Nach der Lektüre wird deutlich, dass in der Erzählung des Sohnes dieses ‚eigene Leben‘ nicht getrennt von der Holocaust-Vergangenheit seines Vaters und deren alltäglicher Präsenz zu denken ist. Diese Vermutung äußert der Erzähler bereits zu Beginn seiner Ausführungen, indem er berichtet, dass er sich erst viele Jahre später über diese Verknüpfung seiner Vergangenheit mit der seines Vaters bewusst werden sollte: „Años después me daría cuenta de que intentaba reconstruir y recordar un pasado que no me pertenecía directamente: esa pertenencia estaba dada por la persona de mi padre.“ (S. 13) Alles in seinem Leben hängt mit seinem Vater und dessen Lebensgeschichte zusammen, die er Zeit seines Lebens versucht zu rekonstruieren und zu imaginieren. Die Vergangenheit gehört nicht ihm selbst an, aber dennoch prägt sie ihn, so als wäre sie seine eigene gewesen. Das Nichtloskommen von der Geschichte seines Vaters ist ‚sein Leben‘ und identifiziert ihn daher als typisches Mitglied der zweiten Generation von Holocaust-Überlebenden, die das Trauma der Eltern durch transgenerationelle Tradierung in sich tragen.

Aspekte der transgenerationellen Tradierung in Lenta biografía

Die Gegenwart der Vergangenheit

Die Vergangenheit des Vaters, aber auch die dadurch geprägte Kindheit des Sohnes nehmen Einfluss auf die aktuelle Situation des Erzählers. Es kommt zu einer Verwischung der Grenzen zwischen den beiden von einander zu unterscheidenden Zeitformen der Vergangenheit und der Gegenwart. Da die traumatische Vergangenheit

des Vaters bis in die Gegenwart hineinragt, bestimmt sie diese und lässt durch diese Gegenwart der Vergangenheit die beiden Zeiten zu einer Zeit verschmelzen, wie die folgende Aussage des Erzählers belegt:

Para mí, este presente tenía la forma inequívoca del pasado; y ahora, mientras intento calcar sobre un papel palabras que fueron dichas, me parece – quizá temerariamente – que es las dos cosas al mismo tiempo. (S. 52)

Dass die Vergangenheit und die Gegenwart für den Erzähler gleichzeitig existieren, zeigt sich in dessen Erzählakt sehr deutlich in den verschiedenen Zeitformen der Verben, die nebeneinander und gleichzeitig für dieselbe Aussage benutzt werden.

había – hay – algo en él que irremediamente y desde siempre me pertenecía pero que al mismo tiempo sobrevenía desconocido debido al persistente ocultamiento que – a modo de una gimnasia repetida y religiosa – él realizaba y realiza. (S. 46)

Imperfekt und Präsens treten hier, sowie an vielen anderen Stellen des Textes,⁴¹ zusammen auf und weisen daraufhin, dass die vergangene Handlung bis jetzt noch anhält. Die Dauer wird auf der einen Seite durch die Verwendung des Imperfekts hervorgehoben, durch das zusätzliche Hinzufügen der Präsensform desselben Verbs wird darüber hinaus jedoch noch das Hineinragen der Vergangenheit in die Gegenwart symbolisiert. Die beiden nebeneinander stehenden Zeitformen von Vergangenheit und Gegenwart können aber auch als Hinweis für das Leben in zwei unterschiedlichen Wirklichkeiten des Erzählers gelesen werden, was wiederum laut Gertrud Hardtmann als Merkmal der zweiten Generation gilt.⁴² Die ständige Konfrontation mit dem Trauma des Vaters zieht den Erzähler-Sohn in die Vergangenheit des Vaters hinein, und als Folge lebt dieser aufgrund der Transposition gleichzeitig in der von der Vergangenheit des Vaters geprägten Wirklichkeit und in seiner eigenen, gegenwärtigen Wirklichkeit. Des Weiteren wird in diesem Zitat die Ständigkeit und Unabschließbarkeit der Vergangenheit durch die Verwendung von „desde siempre“, „persistente“, „repetida“ und „irremediamente“ betont. Dies weist auf die permanente und unabwendbare Konfrontation mit dem Vater und dessen versteckter, aber dennoch erinnertes

⁴¹ Siehe als weitere Referenzen u.a.: S. 20: „elegía – elige“; S. 21: „lo hacía – lo hace“; S. 22: „se adueñaba – se adueña“; S. 23: „se trataba – se trata“; S. 60: „era – es“; S. 61: „lo seguía – sigue haciendo“; S. 64: „él repetía – repite“; S. 65: „él se movía – se mueve“; S. 70: „era – es“; S. 78: „no fue – es sentida“; S. 140: „hablaba – habla“, etc.

⁴² Vgl. HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 42.

Vergangenheit hin, die allerdings nicht nur dauernd anwesend ist, sondern sogar plötzlich aufbrechen kann, wie die Verwendung des Verbs „sobvenir“ anzeigt. Die Gleichzeitigkeit („al mismo tiempo“) von Ständigkeit und Plötzlichkeit ist in ihrer Widersprüchlichkeit auch als Teil des Traumas zu lesen. Dieses ist ständig im Unterbewusstsein anwesend und bricht immer wieder plötzlich und heftig an die Oberfläche des Bewusstseins hervor und behauptet seine psychische Präsenz.

Die Vergangenheit behauptet ihre Präsenz in der Gegenwart normalerweise über die Brücke der Erinnerung, die die gegenwärtige Situation mit den vergangenen Ereignissen verbindet, indem diese erneut vor Augen gerufen werden. Dem Erzähler in *Lenta biografía* bleibt diese Verbindung allerdings verwehrt, da er weder selbst die ihn prägende Vergangenheit erlebt hat und sich daher auf eigene Erinnerungen berufen kann, noch kann er auf Erzählungen des Vaters zurückgreifen, der sich nicht zu seiner europäischen Vergangenheit äußern möchte: „No solamente mi padre no hablaba de ellas, sino que prefería también ocultar, reservarse en general el detalle de lo que había sido su vida antes de llegar a la Argentina.“ (S. 17) Dennoch ist diese unbekannte und versteckte Vergangenheit in der Erinnerung und in der Gegenwart des Erzählers präsent und sucht ihn immer wieder gespenstisch heim: „Es como si los muertos nos visitaran a los vivos, pero ataviados por nosotros.“ (S. 13) heißt es an einer Stelle. Die toten Verwandten des Vaters, die dem Sohn nicht bekannt sind, nehmen als von ihm heraufbeschworene Gespenster Besitz von seiner Gedankenwelt. Aktives und passives Auftreten der Vergangenheit in von ihm ausgemalten und imaginierten Erinnerungen treten hierbei zugleich auf. Im weiteren Verlauf des Textes wird dieser Heimsuchungsgedanke der Gegenwart durch die Gespenster der Vergangenheit immer wieder thematisiert: „[Sutil pretérito el de las cosas muertas.] Siguen vivas, continuando, en la memoria de uno y sin embargo ya no son [...] Sutiles pretéritos, que ya no son y siguen siendo.“ (S. 21f.) Gespenster weisen wie die „unverlierbare Zeit“ der traumatischen Vergangenheit den Zwitterstatus des Anwesenden-Abwesenden, des Nicht-Mehr-Seins und Noch-Nicht-Abgeschlossen-Seins auf und müssen daher die Gegenwart heimsuchen und diese beeinflussen.⁴³

⁴³ Das Phantasmatische der gegenwärtigen Vergangenheit in *Lenta biografía* erwähnt auch SARACENI, „El regreso de los fantasmas“, vor allem auf S. 20.

Einschreibende Kraft und Verkörperung des Traumas

Traumatische Erlebnisse besitzen, wie die psychoanalytische Theorie anführt, eine sich in die Körperlichkeit, die Subjektivität und die eigene Geschichte einschreibende Kraft, so dass der Betroffene nach der traumatischen Erfahrung in seiner Gesamtheit vom Trauma gezeichnet erscheint. Diese Einschreibung des Traumas in die Körperlichkeit des Vaters nach dem Erleben der Shoah wird in *Lenta biografía* auch als Charakteristikum des Vaters angeführt:

el vadeo del océano que realizó mi padre fue una anticipación – oculta y desesperada – de los permanentes saltos que habríamos de realizar nosotros intentando en el seno de nuestra conciencia completar los puntos vacíos de su historia fragmentaria – y más aún: desarticulada – que cotidianamente se encarnaba en su figura austera (S. 74)

Die karge Figur des Vaters „encarna“ – verkörpert – das Schicksal der Judenvertreibung, was sich immer wieder in alltäglicher Art und Weise vollzieht und somit auch als Ausgangspunkt für die transgenerationelle Tradierung des väterlichen Traumas auf die nächste Generation dient. Die Nachkommen, hier als „nosotros“ bezeichnet, müssen sich zwangsweise der Geschichte ihres Vaters gegenüber verhalten. Das Trauma des Vaters wird hier als „anticipación“, als Vorgriff der unzähligen Versuche der Erben beschrieben, die Leerstellen der Lebensgeschichte des Vaters auszufüllen, was wiederum zu deren Traumatisierung führt. Die einschreibende Kraft des Traumas überträgt sich durch die permanente und auch unbewusste Auseinandersetzung mit dem väterlichen Trauma auf die Kinder, die selbst dann das Trauma eingeschrieben in ihren Körper und ihre Identität weitertragen.

A pesar de serlo – pienso hoy –, desde un principio, nunca me di cuenta – y, tiempo después, cuando lo hice, tardé mucho en aceptarlo – de que bien podía yo encarnar únicamente – toda mi persona – un reducido espectro de fragmentos: toda esa cantidad excesiva e incompleta de episodios trancos, volátiles, ambiguos y virtuales. (S. 127)

Der Erzähler führt hier eine der wenigen, sehr nebulösen Beschreibungen seiner selbst an, wobei die zerstückelte, fragmentarische Form dieser Selbstbeschreibung bereits den Zweifel über diese beinhaltet. Er beschreibt, dass er, d.h. seine ganze Person, eine exzessive und unkomplette Menge von verstümmelten, flüchtigen, widersprüchlichen und virtuellen Episoden verkörpert. All das, was die Tradierung des väterlichen

Traumas ausmacht: die nur bruchstückhaft bekannten Episoden aus der europäischen Vergangenheit, die widersprüchlichen, vielfältigen Erzählungen während der sonntäglichen Treffen der jüdischen Emigranten und die dadurch angeregt vom Sohn selbst imaginierten, virtuellen Möglichkeiten der väterlichen Vergangenheit. Seine eigene Identität wird demnach von dieser unbestimmten Menge an Möglichkeiten der vom Vater verschwiegenen Vergangenheit bestimmt und bezeichnet seine eigene vom Vater übertragene Traumatisierung. Diese Erkenntnis über die Verkörperung des Traumas ist wohl erst als ein langsamer und schwieriger Prozess vonstatten gegangen und wird, sowohl durch die zerstückelte Form als auch durch die unbestimmt gehaltene, unkonkrete Zeitlichkeit, die auch nur als eine Art Möglichkeit gelesen werden kann, immer noch im Unbestimmten und Zweifelnden gehalten.

Nonverbale Tradierung

Die Traumatisierung des Sohnes vollzieht sich, wie eben beschrieben, dadurch, dass er die vom Vater verschwiegene Vergangenheit ständig zu rekonstruieren und imaginieren versucht. Sein komplettes Dasein ist von der Auseinandersetzung mit der traumatischen Vergangenheit des Vaters bestimmt, da sein Vater sich über seine europäische Vergangenheit und seine Familie ausschweigt und diese so vor seinem Sohn geheim hält:

No solamente mi padre no hablaba de ellas, sino que prefería también ocultar, reservarse en general el detalle de lo que había sido su vida antes de llegar a la Argentina. (S. 17)

Allein sein Verhalten, seine Gestik und Mimik geben dem Sohn Indizien zur Rekonstruktion der europäischen Vergangenheit:

Él los inspeccionaba, grave y lento, y por esos resquicios que producen los gestos, los movimientos, las palpitaciones, para observar e imaginar, yo intentaba reconstruir sus viejos y lejanos momentos de zapatero. (S. 18)

Des Weiteren ist das gesamte Verhalten des Vaters scheinbar geprägt von seiner Erinnerung an die Zeit vor seinem Leben in Argentinien, wie der Sohn immer wieder anführt. So zeigen sein schweigendes Starren auf den hölzernen Fußboden (S. 20), seine leise, bedächtige Stimme (S. 14), seine spezielle Art zu gehen (S. 34), seine besondere Art und Weise des Schachspielens (S. 60f.), aber auch offensichtlichere Dinge wie das

Singen jüdischer Lieder (S. 14f.) und das ritualisierte Lesen der jüdischen Zeitung *Di Presse* (S. 35) für den Erzählersohn Anzeichen der täglichen Erinnerungen und Auseinandersetzungen seines Vaters mit dessen Vergangenheit. Diese Hinweise dienen dem Sohn als Ausgangspunkt seiner Imagination über die Vergangenheit und seine unbekanntere Familie, wie folgendes Zitat belegt:

En los intersticios y claroscuros de sus arrugas, en las diferentes modulaciones de su voz grave y pausada, en la férrea y escueta rutina de sus gestos – con la consiguiente ambigüedad que asumían –, esperábamos poder encontrar datos o intuiciones que nos permitiesen, por lo menos, alguna hipótesis acerca de su familia que terminó muriéndose asesinada. (S. 46)

Das Schweigen des Vaters über seine Vergangenheit und die Versuche des Sohnes, aus seinem Verhalten Schlüsse über diese zu ziehen, stellte für den Sohn in dessen Kindheit ein völlig natürliches und normales Verhalten dar, was ihn heute im Nachhinein verwundert:

Hoy me asombro cuando pienso que algo puede servir al mismo tiempo de consuelo, ilusión y designio; pero cuando era chico suponía que en aquella consolación había cierta naturalidad que pertenecía al orden normal de las cosas. Que mi padre ocultase mucho de sí era algo natural y dramático, sosegado e irremediable. (S. 19)

Das Geheimhalten seiner Vergangenheit dient – dem Sohn zufolge – dem Vater als Trost, Illusion und Wunsch zugleich, was zuerst widersprüchlich und überraschend erscheint, für den Sohn allerdings durchaus Sinn zu ergeben scheint und als natürlicher Lauf der Dinge angesehen wird. Er respektiert dieses Stillschweigen des Vaters und stellt dementsprechend keine Fragen über die Erinnerungen seines Vaters.

Stillschweigende Grenze zwischen Vater und Sohn

Es existiert demzufolge eine stillschweigende Grenze zwischen Vater und Sohn, die durch das Trauma des Vaters und dessen Schweigen darüber errichtet wurde und vom Sohn trotz seiner ständigen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit seines Vaters akzeptiert wird.

[Es que el pensamiento se expande como si fuera un abanico preso en el ángulo limitado que forman sus costados.] Encerrados en la urdimbre sentimental – anímica – de los silencios, palabras y actitudes de mi padre, por momentos – ahora veo, quizá, claro – sentíamos cierta felicidad tibia en el refugio que nos

otorgaba aquel encierro y al mismo tiempo una sombría desazón al admitir – aquiescentes, y con resignación – que los límites entre los que nos movíamos eran los que implícita y silenciosamente él nos había impuesto. Límites, libertades, espacios indeterminados y precisos, son cosas de las que necesita el pensamiento para desarrollarse y expandirse – cual abánico –; (S. 45)

Dieses Nicht-Nachfragen bei den Eltern über deren traumatische Erfahrungen wird von der psychoanalytischen Theorie als häufige Reaktion der zweiten Generation angeführt,⁴⁴ die ihre Eltern nicht noch einmal den schlimmen Erlebnissen und den Erinnerungen aussetzen und womöglich alte Wunden wieder aufreißen wollen. Diese Grenzziehung des Vaters wird vom Sohn nicht nur als etwas Natürliches betrachtet, sondern, wie das vorhergehende Zitat zeigt, sogar als Bereicherung, als eine Art Refugium empfunden, in dem er sich wohl fühlt und in dem seine Gedankenwelt sich ausbreiten kann. Zugleich ist es dennoch für ihn resignierend und er bezeichnet diese Situation als ‚dunkles Unbehagen‘. Das Trauma steht zwischen Vater und Sohn und bestimmt ihr Zusammensein und ihre Interaktion, somit prägt es auch ihre Identitäten.

Auffüllen der Wissenslücken durch Phantasie

Trotz dieser stillschweigenden und einhelligen Übereinkunft des Vaters und des Sohnes, nicht über die Vergangenheit zu sprechen, bestimmt die Vergangenheit des Vaters das Denken des Sohnes zutiefst. Gerade die Verweigerung des Vaters weckt die Neugierde des Sohnes, und die vielen Leerstellen und Ungewissheiten über den Vater und dessen europäische Herkunft regen die Phantasie des Sohnes an.⁴⁵ Der Versuch der Rekonstruktion der Vergangenheit durch Imagination steht im Zentrum des Phantasielebens des Sohnes, der versucht die nonverbalen Zeichen des Vaters, die seine Erinnerung beinhalten könnten, zu entziffern und zu einer Geschichte zusammenzufügen.

Su pasado europeo, hecho – para nosotros a partir de las pobres referencias que él comentaba y de las suposiciones e hipótesis que podíamos elaborar de ellas – de lobreguez e indigencia en su mayor parte, era para mí como una especie de espacio en blanco que tenía la obligación misteriosa de completar para poder así

⁴⁴ Vgl. STRAUB, „Erbschaften des nationalsozialistischen Judäozids“, S. 256f.

⁴⁵ Das Schweigen des Vaters als kreativer Motor, der die Neugierde des Sohnes weckt, bespricht auch HUBERMAN, „Paréntesis sobre paréntesis“, S. 91-101. Das Schweigen als „Medium“, das die Rekonstruktion der Vergangenheit erst ermöglicht, führt auch Grünberg an („Vom Banalisieren des Traumas“, S. 183).

entender mejor la que yo tenía como mi pasado en la persona de mi padre [...].
(S. 46)⁴⁶

Die dunkle Unwissenheit über die europäische Vergangenheit transformiert sich für den Sohn in einen „espacio en blanco“, einen leeren und weißen Raum, den er sich verpflichtet fühlt, imaginativ aufzufüllen, um nicht nur seinen Vater und dessen Vergangenheit, sondern auch seine eigene Herkunft und Vergangenheit besser verstehen zu können. Dieses Füllen der Leerstellen geschieht nur aufgrund von Mutmaßungen und Hypothesen, die keinerlei wirkliche und verbürgte Grundlage aufweisen. Die durch die Imagination rekonstruierte väterliche Vergangenheit bleibt demnach als Ungewisses bestehen und deren Rekonstruktion ist nie wirklich abgeschlossen, sondern verliert sich in unzähligen möglichen und virtuellen Varianten. Auch der Roman *Lenta biografía* selbst ist als Produkt dieser kreativen Auseinandersetzung mit der unbekanntem Vergangenheit des Vaters zu sehen, die als geschriebener Text als Resultat dieser kreativen Spannung zwischen Vater und Sohn angesehen werden kann. Die Erzählung des Sohnes spiegelt in ihrer zerstückelten, wiederholenden und erratischen Struktur diese permanente kreative Annäherung an eine mögliche Version der väterlichen Herkunft wider.⁴⁷

Wiederholung, Ritual und Zirkularität

Wiederholungen und zirkuläre Strukturen sind zum einen auf der formalen Textebene zu finden, da der Text nur aus wiederholten Sätzen, die sich zirkulär um das Thema der väterlichen Vergangenheit und deren Wirkung auf den Sohn winden, besteht.⁴⁸ Zum

⁴⁶ Ein ähnliches Zitat findet sich ferner auf S. 33, in dem die Leerstellen als unendliche, fruchtbare Ebene beschrieben werden, die er durch seine Imagination mit den verschwiegenen Erlebnissen seines Vaters anfüllen muss: „Creía – y acaso no me haya equivocado – que mi padre se cuidaba adrede de realizar gestos, decir palabras o guardar determinadas actitudes que pudiesen reflejar de un modo claro y evidente espacios, tramos o – desde su óptica – intimidades de su pasado; el cual, por otra parte, abierto, extendido igual a una llanura que no cesa, se me presentaba fértil y compacto en su prodigalidad como para que yo imaginase – ocupándola – las cosas que mi padre no se permitía aclarar;“

⁴⁷ Vgl. HUBERMAN „Paréntesis sobre paréntesis“; S. 96, SARACENI, „El regreso de los fantasmas“, S. 25 und DETTMANN, „Epic, Novel, and Subjectivity“, S. 57, die alle diese rituelle, formelhafte Wiederholungsstruktur als der Erzählung zugrunde liegend beschreiben.

⁴⁸ Dies diagnostiziert auch Ariana Huberman, die diese rituelle Struktur mit der Tradition der jüdischen Erinnerungskultur zusammenbringt. Vgl. HUBERMAN, „Paréntesis sobre paréntesis“, S. 95f. Man kann diese zirkuläre Wiederholungsstruktur aber auch als Zeichen der transgenerationellen Tradierung lesen, da bei der Bezeichnung der „Zweiten Generation“ und der „Transgenerationellen Tradierung von Traumata“ die Wiederholung des elterlichen Traumas und das Nicht-Loskommen von der traumatischen Vergangenheit, die selbst eine zirkuläre und nicht enden wollende Struktur annimmt, ausschlaggebend ist.

anderen spielen rituelle Wiederholungen auch auf inhaltlicher Ebene eine große Rolle. So beschreibt der Erzähler seine Kindheit, die durch die alltäglichen und wöchentlich sich wiederholenden Handlungen des Vaters geprägt ist. Täglich liest sein Vater nach dem Abendessen die jüdische Zeitung *Di Presse*:

[...] – sentado y mustio – constataba que trajese, doblado en la mano izquierda, el diario que sabía – sabe – leer con fruición y fragilidad. Ese periódico, ahora pienso, era un cable fino que mi padre – sin tener probablemente conciencia – extendía hacia su pasado, ayudado por la regularidad de su aparición – aparecía, aparece, todos los días –. Era el *Di Presse*, con sus letras en idisch que aparentaban ser sucesivos y rudimentarios dibujos de casas, chozas, ranchos o taperas, el que mi padre leía de noche, aún en la mesa, después de cenar. Era en sus letras, abigarradas inversas, en donde mi padre apoyaba – por decir así – sus ojos y no los levantaba hasta que no las hubiese leído todas. (S. 35)

Der Sohn beobachtet dieses Ritual und interpretiert es als ein tägliches Zurückkehren des Vaters in seine europäische Vergangenheit. Die Sprache Jiddisch und das Lesen der jüdischen Zeitung verbindet dessen vergangenes Leben in Europa mit seinem gegenwärtigen Leben in Argentinien wie ein ‚feines Seil‘, das durch die ritualisierte Lektüre immer wieder neu geflochten wird. Der Sohn ist nur stiller Beobachter und Interpret des stillschweigenden Rituals, der dennoch durch die Regelmäßigkeit des Beobachtens und Deutens an der Ritualitätsstruktur teilhat. Die Sprache Jiddisch selbst stellt für ihn allerdings eine unverständliche Abfolge von kleinen Zeichnungen dar, die er allesamt als Behausungen interpretiert („casas, chozas, ranchos o taperas“), was darauf hindeuten kann, dass er, obwohl ihm die Sprache fremd ist und er sie nicht lesen kann, sich in ihr durch den Vater heimisch und mit ihm und seiner europäischen Vergangenheit verbunden fühlt.

In der täglichen Lektüre der jüdischen Zeitung ist die Erinnerung des Vaters nur als vom Sohn Imaginiertes, Indirektes präsent, im weiteren, prägenden Ritual der sonntäglichen Gesprächsrunden der jüdischen Emigranten ist die Intention des Rituals, die Erinnerung (oder auch Imagination) an die europäische Vergangenheit, dagegen explizit gegeben:

Esas reuniones eran – puntuales y regulares – una manera sutil de imaginar. Mi padre y los invitados – parientes, paisanos, conocidos, conocidos de conocidos, parientes de parientes, amigos de Europa, amigos de la Argentina – se encontraban alrededor de la mesa – en el comedor de mi casa – con la intención explícita de hablar. Ellos hablaban – hablan – acerca de sus pasados europeos casi todo el tiempo; recordaban, entonces, cosas que les habían sucedido o que

se habían enterado que les habían sucedido a otros – lejanos ya – que a su vez eran conocidos más o menos comunes de todos. (S. 97)

In den Gesprächsrunden nimmt der Sohn erneut den Status des stillen Beobachters und Interpreten ein, der den vielen, immer wieder selben Erzählungen über die ‚Verfolgten‘ lauscht und dadurch Indizien über die wahre Geschichte des Vaters zu entdecken hofft. Die immer gleichen, teilweise variierenden, teilweise widersprüchlichen Erzählungen der Emigranten stiften eine kollektive Erinnerungsgemeinschaft, die den traumatisierten Emigranten ermöglicht, sich in einer geschützten Runde mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen und sich in ihrer seelischen Verfasstheit bestätigt zu fühlen:

En esos momentos, cuando nos encontrábamos con que las cosas dichas – las historias referidas como verdaderas en aquella reuniones – podían no ser del todo verídicas como aseguraba cada uno de los eventuales narradores, percibíamos que no solamente estas contradicciones no nos incomodaban ni nos vaciaban de interés por ellas, sino que afirmaban nuestra disposición de ánimo – secreta, silenciosa e insignificante para el conjunto de personas allí convocadas – a creer – no únicamente a creer, sino a estar plenamente convencidos – que todas ellas confirmaban con su diversidad, diferencias y variaciones que había existido una serie de situaciones básicas que generaron en un alto número de personas cierto sentimiento unánime de absoluta incomodidad dentro de la geografía europea a partir de que sus íntimos elementos estaban hechos de – para decirlo con pocas palabras – dolor y miedo. (S. 78)

Bei diesen kollektiven Erzählungen spielt der Wahrheitsgehalt der Erzählungen keine Rolle,⁴⁹ sondern lediglich die rituelle Auseinandersetzung und das Am-Leben-Erhalten der gemeinsamen Erinnerungen an die traumatischen Erfahrungen der Shoah, die wie ein gemeinsames, unabschließbares „ejercicio imaginativo“ (vgl. u.a. S. 27 und 69) betrieben werden, sind von Bedeutung. Dabei dienen diese Gespräche nicht nur zur Vergegenwärtigung der Vergangenheit – diese Treffen erscheinen in der Tat wie okkultistische Sitzungen, da in ihnen gemeinsam in ritueller Weise die Geister der Vergangenheit beschworen werden –,⁵⁰ sondern der Erzähler führt an, dass es auch zum

⁴⁹ Der Wahrheitsgehalt der Erzählungen wird in der Tat ständig in Frage gestellt, aber als etwas Bereicherndes angesehen, da es weiterhin eine Identifizierung ermöglicht und die Geschichte unabschließbar behält: „Era – es –, para él, una cuestión de buena voluntad: dos historias sobre la misma persona o episodio que fuesen contradictorias no indicaban para mi padre una mutua invalidación, sino una apreciable oportunidad de continuar en el terreno fértil de la coincidencia. Porque, a su entender, cuantas más contradicciones incoherencias y encrucijadas lógicas exhibiera una historia, tendría mayor capacidad de mantenerse como punto de atención y solaz biográfico e imaginativo para estos contertulios [...]“ (S. 28f.)

⁵⁰ Hier wird z.B. auf S. 25 der Satz „Es como si los muertos nos visitaran a los vivos, pero ataviados por nosotros“ wiederholt, der bereits auf S. 13 genannt wurde und der auf die Heimsuchung bzw. Geisterbeschwörung der sonntäglichen Runden hinweist.

Verständnis ihrer gegenwärtigen Situation dient: „se reunían para contar historias, de tal manera que era un intento absoluto de pretender esclarecer – entender e interpretar – el presente.“ (S. 52) Das Trauma der Elterngeneration, das sich von den traumatischen Erlebnissen der Vergangenheit in die aktuelle Situation der argentinischen Gegenwart zieht, und die Auseinandersetzung damit stehen demnach im Zentrum der rituellen Sonntagsrunden. Sie tragen aber auch durch ihre starke Präsenz zur Traumatisierung der nachkommenden Generation bei, da diese an den Treffen passiv als Zuhörer partizipiert und somit mit dem Trauma der Eltern konfrontiert wird, ohne dass sie es mit den Eltern gemeinsam aufarbeiten könnte. Die Kinder bleiben, obwohl gegenwärtig, abwesend in den Aufarbeitungsgeschichten, „presentes en las reuniones y ausentes en las historias que se contaban“ (S. 57), und fühlen sich fremd, als Außenseiter, und mit dem Schicksal der Eltern alleingelassen.

Entfremdung

Doch nicht nur die Nachkommen fühlen sich als Fremde, auch die Eltern erinnern in den sonntäglichen Erzählungen nicht ihnen selbst zugestoßene Erlebnisse, sondern „recordaban, entonces, cosas que les habían sucedido a otros – lejanos ya – que a su vez eran conocidos más o menos comunes de todos.“ (S. 97) Die Erinnerung an die traumatischen Erfahrungen der Vergangenheit können nur im Modus der Selbstentfremdung erinnert werden, um das Trauma ertragen zu können, wie der Erzähler anhand der Art des Erinnerns seines Vaters anführt:

No es que mi padre se acercara a sus recuerdos como si fuesen de otro, sino que recordarlos era un cotidiano reconicimiento de separación y cesura individual. El sentimiento de extranjería imprescindible que supongo que tuvo que haberse forjado para así poder soportar las catástrofes que le habían sobrevenido. (S. 123)
Quizás esto no sea otra cosa que el “sentimiento de ajenidad” del que hablé cuando me referí a la manera peculiar de mi padre de recordar su pasado. (S. 187)

Das Trauma der Vergangenheit wird demnach nicht direkt erinnert, sondern entweder verschwiegen im Sinne eines Nicht-Erinnern-Wollens, wie das der Vater des Erzählers gegenüber seinem Sohn betreibt, oder im Modus der Selbstentfremdung als Schicksal eines Anderen imaginiert und transformiert, wie die Erzählungen der sonntäglichen Treffen belegen. Die Erinnerung ist daher jeweils durch eine Art individuelle Zensur

(„separación y cesura individual“) zur Verdrängung des eigenen traumatischen Schicksals bestimmt. Das ‚Gefühl der Fremdheit‘ („sentimiento de ajenidad“) zeigt sich darüber hinaus auch in der Art, wie der Erzähler seine Erinnerung an die Kindheit erzählt. *Lenta biografía* dreht sich hauptsächlich um den Vater und dessen Verschweigen der Vergangenheit; über den Sohn selbst erfährt der Leser nichts Direktes, obwohl der Erzähler seine Autobiografie schreiben wollte.⁵¹ Die Erinnerungsarbeit verläuft bei der Erzählung des Sohnes ebenso wie bei der Elterngeneration – hier vertreten durch die Gemeinschaft der Emigranten – über den Modus der Selbstentfremdung und über das Einsetzen eines Anderen,⁵² über den stattdessen gesprochen wird. Der Erzähler wiederholt demnach die väterliche Struktur der Erinnerung, die vom Verdrängen des eigenen Traumas hervorgerufen wurde. Des Weiteren führt der Erzähler am Ende der Erzählung an, er habe in der gesamten Erzählung nur über sich selbst gesprochen:

No hice otra cosa a lo largo de estas páginas que hablar sobre mí, y sin embargo todas esas palabras una vez escritas dejaron de referirme, dejaron de estar superpuestas en mi conciencia para refractar algo que no soy yo exactamente [...]. (S. 186)

Die Entfremdung der geschriebenen Erinnerung zu ihm und seiner Person selbst besteht ihm zufolge durch die Unsicherheit der Sprache, die niemals einen festen Bezug zu ihrem Bezeichneten aufbauen kann. Doch auch diese durch die Sprache hervorgerufene Entfremdung wird wieder unterbrochen durch die Aussage, dass die Sprache bereits in seiner Gedankenwelt sein wahres Wesen überlagerte, und durch die gedanklichen Worte seine Person wie Licht gebrochen wurde und ihm so nicht exakt entspricht. Somit birgt, laut dem Erzähler, die Selbsterkenntnis, die an Gedanken und diese wiederum an Sprache gekoppelt sind, bereits eine Entfremdung in sich, und das durch Sprache mitgeteilte Selbst eine weitere Entfremdung aufgrund der Zeichenhaftigkeit der Sprache. So kann die Aufgabe des Erzählers, seine auf Erinnerungen beruhende Autobiografie zu schreiben, nur an einer doppelten Entfremdung scheitern, und seine Erinnerungen sowie sein Selbst bleiben in ihrer Wahrhaftigkeit dem Leser der *Lenta biografía* unvermittelbar.

⁵¹ Die Unsicherheit über sich und sein Leben wurde bereits an der Verwendung „mi vida“, im Text in Anführungszeichen gesetzt (S. 9), gezeigt. Siehe hierzu S. 27 dieses Beitrags.

⁵² Über die Struktur des „Erzählens über einen Anderen“ siehe MARTÍN, *In der Erzählkolonie*, S. 159ff.

Problematik der Erinnerung

Nicht nur die Versprachlichung der Erinnerungen ist problembehaftet, bereits die Erinnerung an sich erscheint als etwas Hochproblematisches in *Lenta biografía*:

Los recuerdos – por supuesto – son siempre delicados. Se despliegan, por entre el aire, y una vez que llegan hasta nosotros comienzan a trabajar – con denuedo – ansiosos de puntillismo y originalidad. Aunque sean imprecisos son siempre ellos mismos tal cual son: se dilatan con el calor con que los recibimos y comienzan a producir la exudación – que, por otra parte, los caracteriza tanto que pensamos si ella no será otra cosa que el recuerdo mismo – que los identifica y que deja marcas indelebles en la mente de uno – manchas, superficies, trazas, levemente coloreadas que se superponen y diferencian –. (S. 36)

Erinnerungen erscheinen hier als eigenständig, da sie sich von selbst in der Luft und außerhalb des Menschen entfalten und, sobald sie den Menschen erreichen, beginnen, in dessen Gedächtnis zu arbeiten, sich auszudehnen und unauslöschliche Spuren („marcas indelebles“) zu hinterlassen. Der Mensch scheint völlig passiv gegenüber den von ihm Besitz ergreifenden Erinnerungen zu sein, die sich in ihn einnisten und dort zu einer Art Gemengelage von verschiedenen, sich überlagernden und ständig sich selbst verändernden und erneuernden Bildern, Flecken und Linien werden und sich schlussendlich, so heißt es am Ende des Absatzes über die Erinnerungen: „terminan – por decir así – siendo una especie de dilatada y trabajosa monotonía que nos satura y a la que alimentamos con fatalidad y desapercibimiento.“ (S. 37) Die Passivität des Menschen besteht folglich nicht konsequent, sondern, nachdem sich die Erinnerungen in sein Erinnerungsvermögen eingenistet haben, „ernährt“ er diese, zwar mit einem Gefühl der Achtlosigkeit und der Schicksalsergebenheit („fatalidad y desapercibimiento“), aber dennoch erhält er sie hierdurch aktiv am Leben. Die Erinnerungen sind demnach – da vom Menschen nicht selbst steuerbar, aber erhaltbar – etwas sehr Heikles, und das Erinnern selbst scheint als aktives Zurückrufen von vergangen Erlebnissen nicht gegeben zu sein. Wie unmöglich erscheint demzufolge erst das Vorhaben des Erzählers, der ständig versucht, Erinnerungen an eine Vergangenheit, die ihm nicht direkt gehört, hervorzurufen und zu rekonstruieren? Solch ein Versuch kann nur zum Scheitern verurteilt sein, wie der Erzähler selbst anführt: „En definitiva, yo no pretendo otra cosa: recordar, a pesar de que es imposible y vano.“ (S. 119) Das

Erinnern der väterlichen Vergangenheit ist ihm unmöglich, deshalb kann er die Vergangenheit lediglich als Erinnerung imaginieren. „Recordar“ und „imaginar“ erscheinen in der gesamten Erzählung als nebeneinander stehende und scheinbar austauschbare Begriffe, so vor allem auch in den Erzählungen der Emigranten, die als „una manera sutil de imaginar“ (S. 97) beschrieben werden, in denen allerdings gemeinsam erinnert („recordar“) werden soll: „recordaban, entonces [...], por lo tanto, imaginaban y recordaban; imaginaban recordar, recordaban, e incluso – supongo – recordaban haber imaginado.“ (S. 97).⁵³ Dennoch ist dieses imaginierende Erinnern der Elterngeneration und des Sohnes ein Teil des Umgangs mit dem unverarbeiteten Trauma der Vergangenheit, das verdrängt und doch präsent sich den Erinnerungen und der Imagination der Betroffenen bemächtigt. Die wahrhaftige und wirkliche Geschichte, die das Trauma auslöste, bleibt diesen Erinnerungen allerdings unverfügbar:

siempre pensé que el recuerdo revelaba la verdad en general, o por lo menos la verdad de la historia. Me engañaba: creí que descubre algo cuando en realidad no hace otra cosa que manifestarse igual a sí mismo. (S. 119)

Erinnerungen sind durch ihre Weiterbearbeitung im Gedächtnis („recordar e imaginar“) fehleranfällig und können stets nur fragmentarisch auf das Geschehene referieren,⁵⁴ die Vergangenheit erscheint demnach als „historia fragmentaria“ (S. 74), nur in kleinsten Bruchstücken verfügbar und interpretierbar.⁵⁵ Das Fragmentarische der traumatischen Erinnerung zeigt sich auch in der Art und Weise des Erzählens innerhalb der *Lenta biografía*, das ständig von einzelnen Episoden der Vergangenheit wie den sonntäglichen Erzählungen und aktuellen Reflexionen hin- und herwechselt, ohne jeweils eine Episode konkret zu Ende zu erzählen. Auf Ebene des Sprachbildes zerstückeln Unterbrechungen, Einschübe in Klammern und Gedankenstrichen sowie unterschiedliche Absätze den Text in einzelne Fragmente und symbolisieren somit auf formaler Ebene das Fragmentarische der erzählten Erinnerung.

⁵³ Weitere Beispiele hierfür sind: „El anís, la vodka, las transparentes bebidas para sentarse a imaginar recuerdos [...]“ (S. 25) oder die Bemerkung des Erzählers, dass er sich die Gesichter seiner toten Verwandten vorstellte und sie dann auf diese Weise immer wieder erinnerte als wären es richtige Erinnerungen und nicht nur imaginierte: „yo todavía recordaba las caras que mis tíos y abuelos me había imaginado que tendrían [...] las recordaba y recordé precisamente durante muchos años como si las hubiera conocido realmente [...] como si fueran recuerdos propios – [...]“ (S. 137)

⁵⁴ Die Fehlerhaftigkeit und die fragmentarische Struktur der Erinnerung führt auch DETTMANN, „Epic, Novel and Subjectivity“, S. 55 als Hauptthema von *Lenta biografía* an.

⁵⁵ Siehe auch S. 46: „pobres referencias“.

Das Trauma der Vergangenheit ist stets als Unverfügbares präsent, obwohl es nicht durch Erinnerungen wirklich rekonstruiert werden kann, noch kann man die Vergangenheit in ihrem So-Gewesen-Sein wieder aufleben lassen:

En realidad, en general no hay cosa más imposible que pretender revivir los recuerdos; una vez que los recordamos desaparecen. Cuando lo volvemos a hacer ya el primero no existe; lo mismo pasa – aunque más dramática y fatalmente – con las generaciones. Decadencia. (S. 130)

Erinnerungen können unmöglich wieder erlebt werden, sobald man Ereignisse erinnert, existieren sie nicht mehr als Ereignisse, sondern lediglich als Erinnerungen, sie werden somit „virtual e inexistente“ (S. 190). Beim Versuch, die vergangenen Erlebnisse noch einmal zu erleben, wird das Ereignis immer als einmaliges Ereignis existieren und nie als das Erinnerte noch einmal erlebt werden. Noch problematischer zeigt sich dies, wie auch das Zitat anführt, in der Generationenproblematik. Eine neue Generation kann niemals eine vergangene als genau diese ersetzen. So zeigt sich auch, dass viele traumatisierte Eltern ihre toten Verwandten in ihren Kindern gleichen Namens wiederaufleben lassen wollten, was jedoch als unerfüllbarer Wunsch nur enttäuscht werden kann.⁵⁶

Unheilbarkeit des Traumas

Sergio Chejfec's *Lenta biografía* zeigt, dass das Trauma des Vaters unheilbar mit ihm, seiner Person und seinem Leben verbunden ist und nicht überwunden werden kann. Dem Vater gelingt es nicht, seine traumatische Vergangenheit in Europa zu verarbeiten. Im Gegenteil potenziert er das Traumatische des Vergangenen, indem er nicht wirklich ein neues Leben in Argentinien beginnt, d.h. in eine neue von der Vergangenheit losgelöste Gegenwart eintritt, sondern seine europäische Vergangenheit mit den Erlebnissen der Shoah in alltäglicher und ritualisierter Erinnerung stets in die argentinische Gegenwart mit hineinzieht. Sein Trauma der Vergangenheit scheint sich in ein immer größer werdendes Gespenst zu verwandeln, das sein Leben und das seiner Familie immer wiederkehrend heimsucht und bedroht und somit eine Verwurzelung

⁵⁶ Gertrud Hardtmann führt diese unerfüllbaren Wünsche der ersten Generation auch an: „präsent in den Lücken, die die Toten in der Familie hinterlassen hatten, in den unerfüllbaren Wünschen, sie in den Kindern gleichen Namens wieder aufleben zu lassen – Wünschen, die notwendigerweise enttäuscht wurden“ in: HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 46.

sowie ein neues, vom Trauma befreites Leben in Argentinien unmöglich macht.⁵⁷ Das Trauma bleibt der bestimmende Teil seines Lebens und kann von ihm nicht überwunden werden. Dass ein Trauma nie vollkommen geheilt werden kann, ist jedem Trauma bereits inhärent, allerdings können, wie Gertrud Hardtmann anführt, die Auswirkungen und Folgen eines Traumas durch die Anerkennung und das Sprechen über sein eigenes, traumatisches Erleben, zum Beispiel in einer Psychoanalyse, gemildert und verändert werden.⁵⁸ Da der Vater sich allerdings nie über seine traumatische Vergangenheit äußert, d.h. ein aktives Sprechen über seine eigene Geschichte verweigert und im beständigen Schweigen verharrt, scheint eine Milderung der Folgen des Traumas und eine Verwandlung des Traumas in ein prägendes, aber nicht mehr das gesamte Leben bestimmendes Element der Vergangenheit nicht möglich zu sein. Die häufige Verwendung der Worte „irrecuperable“ und „irremediable“⁵⁹ innerhalb der Erzählung weist hierbei auf diese Unabschließbarkeit und Unheilbarkeit des väterlichen Traumas hin, welches sich durch seine starke und prägende Präsenz transgenerationell auch unheilbar auf den Erzähler-Sohn überträgt. Dieser kann sich dem Trauma des Vaters und dessen Prägung nicht entziehen und muss sich unvermeidlich damit auseinandersetzen.

Das Schweigen in Lenta biografía

Als zentraler und schwerwiegender Aspekt der transgenerationellen Tradierung von Traumata wird von den Betroffenen der zweiten Generation das auf ihnen lastende Schweigen der Eltern über ihre traumatische Vergangenheit genannt.⁶⁰ Das elterliche Schweigen ist nach Aleida Assmann als ‚symptomatisches Schweigen‘ aufgrund von Trauma-Erfahrungen auf Seiten der Opfer zu bezeichnen. Krikor Beledian beschreibt dieses ‚symptomatische Schweigen‘ ähnlich in seinem Essay über die armenische Literatur nach der Genozid-Erfahrung des armenischen Volkes:

Die Katastrophe führt eine Suspendierung von Sprache mit sich, die weit über das einfache Pathos des Unsagbaren hinausgeht, das man allgemein mit der Versprachlichung historischer Traumata assoziiert.⁶¹

⁵⁷ Vgl. SARACENI, „El regreso de los fantasmas“, S. 24.

⁵⁸ HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 45f.

⁵⁹ Diese finden sich beispielsweise auf: S. 18, 19, 45, 125 etc.

⁶⁰ Vgl. HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 45f.

⁶¹ BELEDIAN, „Die Katastrophe“, S. 307.

Das Erleben von katastrophischen, sprachlich nicht fassbaren Ereignissen führt unwiederbringlich mit sich, dass diese Erfahrungen nicht in Sprache umgesetzt und demzufolge nicht kommuniziert werden können. Die Sprache wird durch die Katastrophe an ihre Grenze geführt und „[w]er nicht beschreiben und ausdrücken kann, was er erlebt hat, hüllt sich in Schweigen.“⁶² Katastrophe und Unsagbarkeit hängen demnach eng zusammen und das Schweigen der Betroffenen ist ihre unveränderliche Folge. Das fehlschlagende Versprachlichen der katastrophalen Erlebnisse bestimmt darüber hinaus auch die daraus resultierende Traumatisierung der Betroffenen:

Die traumatische Erfahrung wurde ausgeblendet und eingekapselt. Das auf diese Weise unverarbeitete Trauma wurde nicht in eine symbolische Sprache übersetzt – gab es überhaupt eine Sprache dafür? –, sondern konkretistisch gespeichert.⁶³

Das Trauma ist unversprachlicht in das Gedächtnis der Traumatisierten eingeschrieben und kann demnach auch nur schwer durch einen langwierigen und mühsamen psychoanalytischen Rekonstruktionsprozess in eine symbolische und metaphorische Sprache zurückgeführt und verarbeitet werden.⁶⁴ Das Schweigen der ersten traumatisierten Generation über ihre traumatischen Erlebnisse wirkt sich wiederum auf die nachfolgende Generation aus und kann deren Traumatisierung bewirken, wie bereits im Abschnitt über die zweite Generation erläutert wurde. Das sprachliche Unvermögen und das daraus resultierende Schweigen ist demnach ein zentraler Aspekt der Traumatisierung, sowohl der ersten als auch der zweiten Generation.

In *Lenta biografía* nimmt das Schweigen ebenso einen zentralen Stellenwert ein, da das väterliche Schweigen sowohl als Ausgangspunkt der Erzählung des Sohnes als auch als deren Zentrum zu sehen ist: Der gesamte Text kreist um das Schweigen des Vaters über sein Leben vor der Emigration nach Argentinien und die dadurch entstehenden Versuche des Sohnes, die Vergangenheit zu imaginieren und zu rekonstruieren. Die Erzählung selbst ist als ein solcher Versuch anzusehen, das Schweigen des Vaters und seine verschwiegene Vergangenheit in Sprache zu fassen und zu übersetzen, um dadurch die Herkunft und Vergangenheit des Sohnes im selben Zuge

⁶² Ebd.

⁶³ HARDTMANN, „Lebensgeschichte und Identität“, S. 41.

⁶⁴ Ebd.

sprachlich zu vermitteln und verstehbar zu machen. Dabei wird das Schweigen des Vaters inhaltlich direkt thematisiert, wenn es zum Beispiel heißt:

Mi padre se negaba a hablar de todo eso, lo cual significaba – significa – únicamente esto (que se negaba a hablar de todod eso), más allá de que supiese o no algo en relación con sus familiares que murieron asesinados y de que conservara o no buenos recuerdos de su infancia y juventud europeas. (S. 101)

Das Schweigen des Vaters wird hier als explizites Schweigen, ein bewusstes und beständiges Verschweigen der Vergangenheit beschrieben, das keinerlei andere Bedeutung trägt, als pures Schweigen zu sein, und auch keinerlei Hinweise darüber gibt, ob durch das Schweigen Erinnerungen konserviert werden sollen oder ob es Wissen über getötete Familienmitglieder beinhaltet. Das Schweigen ist nur als Schweigen ersichtlich und gibt sonst keinerlei weitere Auskunft. Des Weiteren wird das Schweigen als andauerndes und beständiges Schweigen beschrieben, da der Erzähler, wie so oft, sowohl die Vergangenheitsform als auch die Präsensform des Verbs „significar“ („significa-significaba“) nebeneinander verwendet. Das explizite Schweigen des Vaters, das darüber hinaus von seinem Sohn als etwas völlig Natürliches und Normales beschrieben wird,⁶⁵ ist als Indiz für dessen Traumatisierung und seinen Status als Überlebender der Shoah zu verstehen.⁶⁶ Doch nicht nur in direkter Erwähnung als explizites Verschweigen findet das Schweigen Thematisierung in *Lenta biografía*, auch indirekt durch die eigentliche Inhaltslosigkeit des Romans wird das Schweigen sichtbar. Die Erzählung selbst, die sich als Autobiografie bezeichnet, berichtet kaum greifbare Informationen über seinen eigentlichen Erzählgegenstand, das Leben des Erzählers, sondern kreist in ständigen Wiederholungen und Variationen um dieselben paradoxen Erzählversatzstücke:⁶⁷ das alltägliche Schweigen des Vaters und die Versuche des Sohnes, aus seinem Verhalten Schlüsse über seine verschwiegene Geschichte zu ziehen, sowie die sonntäglichen Erzählungen der jüdischen Emigranten über den Verfolgten. Durch das wiederholte Erzählen derselben Episoden wird allerdings keinerlei neue inhaltliche Aussage getroffen, im Gegenteil, es scheint sogar so, als ob durch das wiederholende und überflüssige Anführen des immer Selben die eigentliche Aussage und der eigentliche Inhalt der ‚Biografie‘ verschwiegen und gar unmöglich gemacht

⁶⁵ Siehe z.B.: „Que mi padre ocultase mucho de sí era algo natural y dramático, sosegado e irremediable.“ (S. 19)

⁶⁶ Vgl. HUBERMAN „Paréntesis sobre paréntesis“, S. 93.

⁶⁷ Vgl. dazu auch DETTMANN, „Epic, Novel and Subjectivity“, S. 59.

werden. Der Sohn wiederholt durch diese besondere Art des Nichts-Sagens das väterliche Schweigen auf eine andere Art und Weise, wie auch Ariana Huberman diese textuelle Wiederholung des väterlichen Schweigens beschreibt: „La *Shoá* convirtió sus recuerdos en silencio, en un vacío que el texto busca desesperadamente llenar, pero que en definitiva reproduce.“⁶⁸ Das Schweigen des Vaters gilt zwar als Ausgangspunkt der Erzählung des Sohnes, dieser kann es allerdings nicht überwinden, sondern bleibt dem Schweigen trotz des überbordenden Sprechens und Erzählens stets verhaftet und kehrt in zirkulären Bewegungen ständig zu seinem Ausgangspunkt zurück, um dort von Neuem zu beginnen. Florencia Martín beschreibt diese zirkuläre Erzählstruktur eindrucksvoll in ihrem Aufsatz „Sich zertrümmernde Erzählgewalt“ und führt dabei aus, dass in diesem unabschließbaren und zirkulären Erzählprozess in *Lenta biografía* auch das Aufzeigen der Grenze des Erzählens und somit eine Kritik an der Sprache an sich enthalten ist:

Schweigen und überfüllendes Erzählen thematisieren in *Lenta biografía* die Grenzen des Erzählens. So lässt dieses Werk die Klage über ein stets aufgeschobenes und nie einzuholendes Sprechen durchhören, das durch ein immer fiktives Erzählen unbefriedigend und doch ununterbrochen ersetzt wird.⁶⁹

Die zirkuläre Erzählstruktur besteht nicht nur auf inhaltlicher Ebene mit der Wiederholung und nur kleinen Variationen derselben Episoden, sondern findet sich auch auf formaler Ebene, indem nur ein kleines Inventar von Sätzen durchgearbeitet, ständig neu konstellierte und variiert⁷⁰ oder sogar im selben Wortlaut einfach wiederholt wird.⁷¹ Teilweise werden diese Wiederholungen vom Erzähler direkt gekennzeichnet, wenn er anführt: „como antes puse“ (u.a. auf S. 17 und 97) und anschließend eine wörtliche Wiederholung in Anführungszeichen setzt, doch viele andere Wiederholungen bleiben unkommentiert und dennoch für den Leser spürbar. Diese Art des Erzählens kann durchaus als besondere Art des Nichts-Sagens beschrieben werden, das durch seine wiederholende Inhaltslosigkeit als Schweigen sichtbar wird. Des Weiteren lässt

⁶⁸ HUBERMAN, „Paréntesis sobre paréntesis“, S. 93.

⁶⁹ MARTÍN, *Sich zertrümmernde Erzählgewalt*, S. 5.

⁷⁰ Ein Beispiel hierfür wären die Aussagen des Erzählers über die Sprachkenntnisse seines Vaters. Auf S. 12 heißt es: „él hablaba otros idiomas y hablaba – habla – mal el mío. Ruso. Idisch, polaco, salían de su boca graves con naturalidad que otorga el uso [...]“ und auf S. 140 mit nur kleinen Veränderungen: „mi padre hablaba – habla – mal el español y del todo bien otros idiomas – ruso, idisch, polaco, salían de su boca con palabras graves – ;“

⁷¹ Siehe z.B. für eine wörtliche Wiederholung Fußnote 50.

sich das Schweigen auf der Ebene des Schriftbildes finden, auf der in *Lenta biografía* Parenthesen, Klammern und vor allem Gedankenstriche dominieren. Die Einschübe in Gedankenstriche können hierbei sowohl als ein Moment des Innehaltens und der Verwirrung gesehen werden,⁷² an dem der Erzähler nicht weiß, wie er seine Aussage genau formulieren soll, als auch als Äquivalent zur Erinnerung, die nur in langsamen und bruchstückhaften Momenten aufgerufen werden kann. Der Erzählvorgang wird durch die ständigen Unterbrechungen, Einschübe und Absätze fragmentiert und zerstückelt, und erschwert dadurch dem Leser die Aussage des Textes zu erfassen. Darüber hinaus, stellen die Einschübe häufig das Gesagte in Frage oder relativieren es, so zum Beispiel wenn „creo“ (S. 58) oder „quizá“ (S. 45) eingefügt werden. Aussage und Bedeutung des Gesagten verlieren sich dadurch in Vieldeutigkeit und Ungewissheit. Das Sprechen über das Trauma erscheint demnach nur in Bruchstücken und Parenthesen möglich, da eine gewisse Aussage über das traumatisch Vergangene unmöglich ist. Krikor Beledian führt hierzu an:

Das Sprechen über die Katastrophe stellt die Sprache in Frage und kehrt zugleich zurück zur Sprache, setzt das, was zu beschreiben oder auszudrücken ist, in Parenthese, ist zentriert, um diese Rückkehr zu sich selbst und ihr eigenes quälendes Infragestellen.⁷³

Das Trauma und das Sprechen über das Trauma stößt die Sprache an ihre Grenze und fordert sie dennoch ständig heraus, und so erläutert Beledian weiter, dass jeder, der über das Trauma einer Katastrophe zu sprechen versucht, sich unvermeidlich diesem Zirkel der Sprachkritik aussetzen muss:

Er verneint die Katastrophe, sobald er akzeptiert, sich der Sprache hinzugeben und sich damit in die Bestimmung zur Fragmentierung zu fügen. Diese Aporie unterbricht das Sprechen selbst, hindert es aber nicht, sich zu entfalten. Möglicherweise ist auch das Geheimnis der geläufigen Erzählungen der Überlebenden in dieser Aporie zu sehen. Schweigen und der Zwang zu sprechen haben hier einen gemeinsamen Ursprung.⁷⁴

So bestehen auch in *Lenta biografía* das Schweigen und der Zwang zu sprechen als gemeinsame Elemente der Erzählstruktur nebeneinander. Die Katastrophe der Shoah

⁷² Wie dies Krikor Beledian beschreibt in BELEDIAN, „Die Katastrophe“, S. 308.

⁷³ Ebd., S. 309.

⁷⁴ Ebd., S. 312.

kann nicht in eine lineare Erzählung transformiert werden,⁷⁵ sondern manifestiert sich sowohl im Schweigen der ersten Generation als auch im zwanghaften Versuch der Versprachlichung der zweiten Generation. Dennoch bleiben das Grauen und das Trauma des Holocaust als Nicht-Kommunizierbares bestehen und sind nur im Schweigen als solches spürbar.

Fazit

Sergio Chejfec's *Lenta biografía* beschreibt eindrucksvoll die Konfrontation und Auseinandersetzung des Sohnes mit dem väterlichen Trauma der Shoah und stellt dabei selbst einen Teil der Verpflichtung zur Auseinandersetzung mit dem elterlichen Trauma der zweiten Generation dar.⁷⁶ *Lenta biografía* weist dabei formal und inhaltlich die von der psychoanalytischen Theorie beschriebenen Aspekte und Merkmale der transgenerationellen Tradierung des Traumas der Shoah und der zweiten Generation auf. Die Erzählung, die durch die ständigen, wiederholten Versuche, die Vergangenheit zu versprachlichen und zu rekonstruieren, einer psychoanalytischen Therapie ähnlich ist, kann, um mit den Worten Ariana Hubermans zu schließen, als langsamer und mühsamer Prozess der zweiten Generation betrachtet werden, das transgenerationell tradierte Trauma ihrer Eltern zu verarbeiten und dessen Unabwendbarkeit zu überwinden:

Esta novela representa un gesto de conmemoración de la segunda generación, una experiencia que se traduce en preguntas en forma de guiones y paréntesis. El silencio ritual del padre pierde su carácter irremediable gracias a la obstinada insistencia del hijo de ponerlo en evidencia.⁷⁷

⁷⁵ Vgl. RAN, „Nuestra Shoá“, S. 21.

⁷⁶ Vgl. SARACENI, „El regreso de los fantasmas“, S. 23.

⁷⁷ HUBERMAN „Paréntesis sobre paréntesis“, S. 97.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

CHEJFEC, SERGIO: *Lenta Biografía*, Buenos Aires: Alfaguara Ediciones 2007.

Sekundärliteratur

- AIZENBERG, EDNA: „Lenta biografía: Chejfec’s Post-Holocaust, Postcolonial Had Gadya“, in: *Books and Bombs in Buenos Aires: Borges, Gerchunoff and Argentine-Jewish writings*, Hanover, N.H. (u.a.): Brandeis University Press 2002, S. 42-48.
- BELEDIAN, KRIKOR: „Die Katastrophe und die Erfahrung sprachlicher Grenzen in der armenischsprachigen Literatur“, in: MIHRAN DABAG/ANTJE KAPUST/BERNHARD WALDENFELS (Hg.): *Gewalt. Strukturen, Formen, Repräsentationen*, München: Fink 2000, S. 297-316.
- DETTMAN, JONATHAN: „Epic, Novel and Subjectivity in Sergio Chejfec’s *Lenta biografía*“, in: *Contra Corriente* 6.2 (2009), S. 46-63.
- GRÜNBERG, KURT: „Vom Banalisieren des Traumas in Deutschland“, in: KURT GRÜNBERG/JÜRGEN STRAUB (Hg.): *Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern*, Tübingen: Edition Diskord 2001, S. 181-221.
- HARDTMANN, GERTRUD: „Lebensgeschichte und Identität. Die zweite Generation – Opfer und Täter“, in: KURT GRÜNBERG/JÜRGEN STRAUB (Hg.): *Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern*, Tübingen: Edition Diskord 2001, S. 39-82.
- HUBERMAN, ARIANA: „Paréntesis sobre paréntesis: Memoria y escritura en Lenta biografía de Sergio Chejfec“, in: DIES./ALEJANDRO METER (Hg.): *Memoria y representación: Configuraciones culturales y literarias en el imaginario judío latinoamericano*, Rosario, Argentina: Viterbo 2006, S. 91-101.
- MARTÍN, FLORENCIA: *In der Erzählkolonie: Über die Gewalt des Erzählens bei Thomas Bernhard und Sergio Chejfec*, Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2009.
- MARTÍN, FLORENCIA: *Sich zertrümmernde Erzählgewalt. Erzählen über einen Anderen bei Th. Bernhard und S. Chejfec*, Texto de la conferencia del día 16/03/06 en el Congreso de la Asociación Latinoamericana de Estudios Germanísticos (ALEG), La Habana 2006 (Actas publicadas en CD-Rom).
- MÉTRAUX, ALEXANDRE: „Wessen Kränkung? Bemerkungen zum Thema des individuellen und kollektiven Traumas“, in: KURT GRÜNBERG/JÜRGEN STRAUB (Hg.): *Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern*, Tübingen: Edition Diskord 2001, S. 327-342.
- RAN, AMALIA: „Nuestra Shoá: Dictaduras, Holocausto y represión en tres novelas judeorrioplatenses“, in: *Letras Hispanas: Revista de Literatura y Cultura* 6.1 (2009), S. 17-28.

- SARACENI, GINA ALESSANDRA: „El regreso de los fantasmas: Escrituras de la herencia en las ficciones de Sergio Chejfec y Roberto Raschella“, in: *Iberoamericana: América Latina-España-Portugal* 26 (2007), S. 19-27.
- STRAUB, JÜRGEN/KURT GRÜNBERG: „Die Gegenwart der Vergangenheit. Vorbemerkungen zur *unverlierbaren Zeit*“, in: KURT GRÜNBERG/JÜRGEN STRAUB (Hg.): *Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern*, Tübingen: Edition Diskord 2001, S. 7-38.
- STRAUB, JÜRGEN: „Erbschaften des nationalsozialistischen Judäozids in ‚Überlebenden-Familien‘ und die Nachkommen deutscher Täter“, in: KURT GRÜNBERG/JÜRGEN STRAUB (Hg.): *Unverlierbare Zeit. Psychosoziale Spätfolgen des Nationalsozialismus bei Nachkommen von Opfern und Tätern*, Tübingen: Edition Diskord 2001, S. 223-280.
- WANG, DIANA: *Hijos de la guerra. La segunda generación de sobrevivientes de la Shoá*, Buenos Aires: Marea 2007.